

Stille

Stimmengewirr, laute Musik, Lachen, Gläserklirren. Ich liege in meinem Bett und starre die hohe Altbaudecke meines Zimmers an. Meine Nachbarn scheinen etwas zu feiern. Was auch immer es ist, es fördert nicht gerade mein Einschlafen. Zum hundertsten Mal wälze ich mich auf die andere Seite. Dann plötzlich ein Knall und alles ist still. Gespenstisch still. Doch ich bin zu müde, um weiter darüber nachzudenken, und schlafe dankbar für die Ruhe, ein. Am Morgen werde ich von Sonnenstrahlen, die sich vorwitzig an meinem Vorhang vorbei gemogelt haben, geweckt. Schlaftrunken schlurfe ich in die Küche. Der Blick in den Kühlschrank ist wenig befriedigend. Ich entscheide mich schließlich, die kalten Nudeln vom Vortag zu essen. Wie ich so dasitze und meine Nudeln esse, fällt mir auf, wie still es ist. Meine Eltern scheinen beide schon bei der Arbeit zu sein und meinen Bruder bekomme ich, seit er eine Freundin hat, auch kaum noch zu sehen. Manchmal vergesse ich, dass er eigentlich noch hier wohnt. Ich schlurfe mit einer Tasse Kakao zurück in mein Zimmer. Nachdem ich geduscht habe, nehme ich mir einen dunkelgrünen Pulli und eine schwarze Hose aus meinem Schrank und ziehe mich an. Während mein Computer hochfährt, trinke ich meinen nun schon kalten Kakao. Mein Smartphone gibt ein helles „pling“ von sich und verleitet mich dazu, mich die nächste halbe Stunde meinem Instagram Feed zu widmen, statt meinen Schulaufgaben. Doch irgendwie ist heute nicht so viel Spannendes dabei. Resigniert lege ich mein Handy zur Seite, weil ich weiß, dass ich nun keine gute Ausrede mehr habe, um meine Schulaufgaben zu ignorieren. Mit

einem tiefen Seufzer öffne ich die Aufgaben für heute. Schnell lasse ich meine Gedanken schweifen, als mir abermals auffällt, wie still es doch ist. Keine Stimmen, keine Schritte im Treppenhaus, keine Autos draußen, selbst die Vögel scheinen heute eine Pause eingelegt zu haben. Als wäre ich die einzige Person, die in diesem Haus lebt. Ich rufe meine Mutter und dann meinen Vater an, doch kein er der beiden geht dran. Auch mein Bruder scheint Besseres zu tun zu haben, als den Anruf seiner kleinen Schwester entgegen zu nehmen. „Na toll, das nennt sich also meine Familie!“, murmle ich vor mir hin. Ich beschließe, einen Spaziergang zu machen, denn frische Luft ist ja bekanntlich immer gut. Doch heute ist es komisch. Es ist immer noch kein Vogel zu hören, kein Auto in Sicht und ich begegne keiner Menschenseele. Als hätte die Welt sich auf stumm gestellt. Da fällt mir der Knall vom Abend vorher ein, seitdem war alles um mich herum still. Ein Schauer läuft mir über den Rücken, denn so eben geht mir durch den Kopf, dass das auch der Zeitpunkt war, an dem ich andere Menschen wahrgenommen habe. Ich bin allein!

Mira Pedarnig, EF